Predigt zum Sonntag OKULI, 03.03.2024, St. Johannis, Verden

Zwischen 2003 und 2021 schrumpfte die evangelische Kirche in Deutschland um gut 6. Millionen Mitglieder. In den vergangenen beiden Jahren kamen jeweils noch knapp 380.000 Menschen dazu. Würde sich dieser Trend mit ähnlichen Zahlen fortsetzen, dann hätten wir wahrscheinlich um 2070 herum keine evangelischen Gemeinden mehr.

Ich stelle mir vor: Alle Kirchenglocken schweigen, Kirchenmusik findet in Konzertsälen statt, einige diakonische Dienste werden vom Staat übernommen, andere werden ersatzlos gestrichen, Seelsorge verschwindet sang und klanglos in der Versenkung. Viele Kirchen werden zu Restaurants, Tanzlokalen oder Wohnungen umgebaut und durch andere – verfallen und von Brennnesseln überwuchert - pfeift der Wind.

Lohnt es unter diesen Umständen noch, sich in der Kirche zu engagieren?
Steht nicht eigentlich der Exodus schon vor der Tür?

Ich denke, wir alle werden bestätigen können, dass unsere Wahrnehmung durch Mitgliederschwund, schwindendes Vertrauen in die Institution Kirche und sinkende Finanzen erheblich getrübt ist. Überall muss gekürzt und gestrichen werden. Es schmerzt uns, manches aufgeben und aufhören zu müssen. Wie soll denn die Kirche noch weiterleben, mit so viel weniger Ressourcen, sowohl finanziell als auch an personell? Was kann Kirche als schwindende Minderheit noch tun?

Auch die ersten Christinnen und Christen erlebten eine ähnliche Stimmungslage, wie wir heute. Sie empfanden sich als massiv bedrängt und kämpften mit Auflösungstendenzen. Wer sich zum Christentum bekehrte, stand häufig unter gesellschaftlichem Druck, bis hin zur Verfolgung. Christen wurden von ihrer römischen Umwelt als „fremd“ wahrgenommen, als Menschen mit befremdlichen Sitten und Bräuchen. Der Verfasser des heutigen Predigttextes schrieb daher an verschiedene Gemeinden in Kleinasien, lange Briefe, um sie zum Durchhalten, zum Aufbruch und zur Hoffnung zu motivieren.

Hören Sie den heutigen Predigttext aus dem 1. Brief des Petrus 1, 13-21

Darum umgürtet eure Lenden und stärkt euren Verstand, seid nüchtern und setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch dargeboten wird in der Offenbarung Jesu Christi. Als gehorsame Kinder gebt euch nicht den Begierden hin, in denen ihr früher in eurer Unwissenheit lebtet; sondern wie der, der euch berufen hat, heilig ist, sollt auch ihr heilig sein in eurem ganzen Wandel. Denn es steht geschrieben: ‚Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.‘ Und da ihr den als Vater anruft, der ohne Ansehen der Person einen jeden richtet nach seinem Werk, so führt euer Leben in Gottesfurcht, solange ihr hier in der Fremde weilt; denn ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem nichtigen Wandel nach der Väter Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Er ist zwar zuvor ausersehen, ehe der Welt Grund gelegt war, aber offenbart am Ende der Zeiten um euretwillen, die ihr durch ihn glaubt an Gott, der ihn von den Toten auferweckt und ihm die Herrlichkeit gegeben hat, sodass ihr Glauben und Hoffnung zu Gott habt.“

Liebe Gemeinde, was für schwer verständliche Worte, was für ein komplizierter Text. Viele Male habe ich ihn gelesen, um überhaupt annähernd zu verstehen, was gemeint sein könnte.

Ich versuche mich an vier „Empfehlungen“, die mir an unserem Predigttext wichtig wurden:

- umgürtet eure Lenden
- führt ein heiliges Leben
- haltet fest an dem Glauben, dass Christus für uns gestorben ist,
- lebt in der Hoffnung auf die Gnade Gottes

Umgürtet eure Lenden
Umgürtet eure Lenden? Was soll das heißen?
Zum schnellen Laufen in einem altertümlichen Gewand, ähnlich einer Toga, musste man sich „umgürten“. Man legte einen Gürtel an, um das lange Gewand zu raffen und zu bändigen. da einen sonst die lange Bekleidung komplett behindert hätte.

Umgürtet eure Lenden! Ich verstehe diese Aufforderung so:
Macht es euch nicht bequem, sondern seid jederzeit zum Aufbruch und zur Veränderung bereit. Vor Euch liegt ein langer Weg. Nehmt ihn aktiv unter Eure Füße. Verharrt nicht bequem in Euren Kissen. Benutzt euren Verstand, setzt euch auseinander. Übernehmt Verantwortung. Seht, was in der Welt, in eurer Nachbarschaft, in Eurer Gemeinde passiert. Machtmissbrauch, Ungerechtigkeit, unsinnige kirchliche Traditionen – bringt zur Sprache, was der Veränderung und des Aufbrechens bedarf.

Ich frage mich:
Was kann ich an Ideen in meine Gemeinde einbringen?
Wo kann ich mit meinen Fähigkeiten Verantwortung übernehmen?

Führt ein Heiliges Leben
Heilig sein, was soll das heißen? Makellos und mit Heiligenschein leben?
Nein, eien sie unbesorgt liebe Gemeinde, das wird gar nicht verlangt.
Es meint einfach: EHRLICH SEIN, wahrhaftig sein, einen gottesfürchtigen Weg suchen.

Führt ein heiliges Leben! Ich verstehe das so:
Hinterfragt euer Handeln. Sucht nach der Wahrheit. Bleibt im Gespräch miteinander, hört andere Meinungen an und wägt besonnen ab, wie ihr entscheidet. Kümmert euch um eure Gemeinden und macht ehrlich auf Probleme aufmerksam. Sucht die Auseinandersetzung und lotet die Möglichkeiten aus, die zu Lösungen führen können. Denkt an die zehn Gebote. Sie können eure Richtschnur sein. Mit ihnen ist ein gottgefälliger Weg zu finden.

Ich frage mich:
Gelingt es mir, die Meinungen anderer in meine Erwägungen miteinzubeziehen?
Orientiere ich mich an den zehn Geboten?

Haltet fest an dem Glauben, dass Christus für uns gestorben ist
Vielleicht zuerst ein Wort zum GLAUBEN. Glauben heißt „nicht wissen“ heißt, sich beweglich zeigen und immer wieder einen neuen Standpunkt einnehmen. Wie verändert sich mein Weltbild, wenn ich es von oben, aus der Vogelperspektive betrachte? Zu welchen Erkenntnissen verhilft mir die Froschperspektive? Glauben, heißt frei sein von gängigen Mustern, wie die Moden und der Zeitgeist sie uns aufzwingen wollen.

Haltet fest an dem Glauben, dass Christus für uns gestorben ist! Ich verstehe das so:
Die Christinnen und Christen der ersten Jahrzehnte haben ihren Glauben so erlebt, als seien sie wie Sklaven losgekauft worden aus ihren alten Gewohnheiten und Verstrickungen. Ein schönes Bild, welches die Befreiung von vielerlei Zwängen impliziert.

Das Entwirren schwieriger Beziehungen in der Familie und im Freundeskreis, das Entkommen aus Zirkeln der Gewalt oder Armut, die Befreiung von Unrecht und Hass, das – so unser Text – soll uns mit Christi Hilfe gelingen. Durch sein Leben, seinen Tod und seine Auferstehung haben Leid, Unrecht und der Tod nicht das letzte Wort. Aus dieser Hoffnung dürfen wir als Christinnen und Christen immer wieder Mut schöpfen.

Ich frage mich:
Kann ich die Freiheit wahrnehmen, die mir durch Christus versprochen ist?
Fühle ich mich so von Gott getragen und behütet, dass das Elend in seinen vielfältigen Facetten, mich nicht überwältigt?

Lebt in der Hoffnung auf die Gnade Gottes
Was heißt das, in der Hoffnung auf die Gnade leben?
Die Bibel sagt es so: Dass der Mensch an Gott glaubt und Anteil bekommt an seinem reich, ist ein Geschenk Gottes selbst. Und Luther fügt hinzu: Gott nimmt den Menschen an aus lauter göttlicher Güte und Barmherzigkeit ohne all mein Verdienst und Würdigkeit."

Lebt in der Hoffnung auf die Gnade Gottes! Ich verstehe es so:
Weder aus unserem besonderen Engagement, nicht aus unseren Versuchen, Gutes zu tun werden wir unsere Kirche am Leben halten. Ganz allein nur durch Gottes Gnade kann es gelingen. Mit dieser Erkenntnis gewinnen wir eine gewisse Unabhängigkeit von unserer Umwelt und vielleicht auch von unserem binnenkirchlichen Denken. Es könnte zudem unserer Perspektive verrücken und damit unsere Haltung und unser Handeln. Wir könnten Umbrüche als Chancen sehen, um uns von verkrusteten Strukturen zu befreien. Vielleicht müssen wir auch den Blick von den Zahlen und dem Schrumpfen unserer Kirche lösen und uns auf die Anfänge des Christentums besinnen.

Wie Samenkörner, die ausgesät sind, um Frucht zu bringen, so waren die ersten Gemeinden zerstreut. Kleine Keimzellen in de vielfältigen Völker der damaligen Zeit.
Ähnlich sieht es aktuell aus, wenn wir auf die lutherischen Kirchen außerhalb von Deutschland blicken: Da sehen wir viele kleine Gemeinden, die trotzdem ungeheuer viel tun. Sie leben ihr Christsein und gestalten die Gesellschaft mit geringsten Mitteln, dass es für uns kaum vorstellbar scheint. In Europa leben 700 Millionen Menschen; 50 Millionen gehören einer evangelischen Kirche an, 21 Millionen allein Deutschland. Die meisten protestantischen Kirchen in Europa leben schon lange als Minderheit. Und trotzdem wirken sie wie Samenkörner in die Gesellschaft hinein und tragen Früchte.
Zahlen allein sagen noch nichts über die Qualität einer Gemeinde und es ist in meinen Augen völlig kontraproduktiv, wenn wir uns an der vermeintlichen Größe früherer Zeiten orientieren. Perspektivwechsel, neue Standpunkte, jenes lassen – anderes stärken, Aufbrechen und weite gewinnen. Wenn wir aus Gottes Gnade leben, gnädig mit uns selbst und mit anderen umgehen, dann wird unsere Kirche nicht untergehen. Wir alle sind Samenkörner und können durch Gottes Gnade keimen, wachsen und Frucht bringen. Deshalb glaube ich fest:

Auch nach 2070 werden Kirchenglocken läuten, Kantatengottesdienste erklingen, diakonische Arbeiten stattfinden und SeelsorgerInnen Bedrängten ihr Ohr leihen. Und auch wenn wir zukünftig in unseren Kirchen essen und trinken, tanzen oder wohnen, so werden wir genau so auch Gottesdienste feiern und singen und beten.
Das äußerliche Bild unserer Gemeinden wird sich ändern, aber die Sehnsucht nach der göttlichen Gnade bleibt bestehen und wird weiter in uns Menschen wirken. **AMEN**